

Dies Academicus

Samstag, 02.12.2017, 10.00 Uhr

Bern, Französische Kirche

Referat von Herrn Regierungspräsident
Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des
Kantons Bern

Sehr geehrter Herr Rektor,

Frau Grossratspräsidentin.

Sehr geehrte National-, Gross- und

Gemeinderätinnen und –räte,

Liebe zukünftige Erziehungsdirektorin oder
lieber zukünftiger Erziehungsdirektor (-falls
sie oder er unter uns weilt),

Meine Damen und Herren,

(Einleitung)

Vor genau 12 Jahren, am 2. Dezember 2006,

hielt ein relativ junger, relativ dynamischer, grüner – und vielleicht tatsächlich noch ein bisschen "grüner" – Regierungsrat seine erste Rede an einem Dies Academicus.

Sie können sich vielleicht vorstellen, dass dieser junge Regierungsrat ein bisschen nervös war und die erste Dies-Rede einen speziellen Moment in seinem Leben darstellte.

Ich erinnere mich nicht mehr genau an jedes Wort seiner Rede. Nur so viel: Schon damals äusserte der Amtsneuling seinen Stolz auf die Universität Bern, und stolz ist er heute noch.

Vielleicht haben Sie ja bereits erraten, von wem die Rede ist.

Nach 12 Jahren als Erziehungsdirektor bin ich **nicht mehr ganz so nervös**. Ich verfüge ja bereits über eine *gewisse Erfahrung beim Halten von Dies Reden...*

Der heutige Tag ist aber um nichts weniger speziell für mich als der erste Samstag im Monat Dezember vor 12 Jahren.

Ich werde heute meine 12. und zugleich letzte Dies Rede vor Ihnen halten.

Somit ist sozusagen „*das Dutzend voll*“ und es hat für mich als Erziehungsdirektor 12 geschlagen...

Und ich freue ich mich natürlich besonders darüber, dass die Universität für heute extra einen speziellen Austragungsort der Dies Feier gewählt hat.

So stehen wir in Sachen Feierlichkeit anderen Universitäten, ich denke da etwa an Basel, in nichts mehr nach und feiern den Dies Academicus pompös in einer grossen Kirche, notabene in der ältesten Kirche der Stadt Bern.

Der einzige Unterschied zur Uni Basel: dort geht der Dies Feier ein **imposanter**

Umzug durch die Strassen der Stadt
voraus.

Dies könnte man für das nächste Jahr mit
der neuen Erziehungsdirektorin oder dem
neuen Erziehungsdirektor ja noch in
Erwägung ziehen...

*

* *

Meine Damen und Herren,

Ich möchte ich heute vor allem zwei Dinge:

Ich will **zum einen** auf einige
herausragende Themen der letzten 12
Jahre zurückblicken, von denen ich
überzeugt bin, dass sie die Universität
Bern besonders geprägt haben und auch
in Zukunft prägen werden.

Gleichzeitig will ich mit meinen Beispielen veranschaulichen, dass die Politik den Entwicklungen nicht ohnmächtig gegenübersteht, sondern dass wir sie **aktiv mitgestalten** können.

Denn ich bin überzeugt: Das Gestaltungspotential der Politik wird oft unterschätzt.

Zukunft passiert nicht einfach so von alleine. Wir alle, und eben gerade auch die Politik, sollen und können Entwicklungen und Veränderungen mitgestalten und mitformen – wenn wir wollen.

(Thema Autonomie)

Eines der zentralen Themen, die mich während meiner Amtszeit immer wieder beschäftigt haben, war die Frage der Autonomie der Universität Bern.

In der Dies Rede vom Jahr 2006 belächelte ich noch die Tatsache, dass der Erziehungsdirektor über die Wahl jeder einzelnen Professorin, jedes Professors oder über den Kauf von wissenschaftlichen Geräten befinden musste.

Ich empfand dies als nicht stufengerecht.

Und ich bin froh, dass hier in den letzten 12 Jahren viel geschehen ist.

Ohne den entsprechenden politischen Willen wäre dies nicht möglich gewesen.

Mit der vom Regierungsrat vorgeschlagenen Teilrevision des Universitätsgesetzes stärkte der Grosse Rat im Jahr 2010 die Autonomie der Universität Bern.

Seither,

- ernennt die Universitätsleitung die Professorinnen und Professoren selber
- regelt die Universität die Finanzen selbst
- und bestimmt sie ihre Organisationseinheiten selbst.

Der Träger, also der Kanton, steuert seine Universität somit ausschliesslich

- über die Gesetzgebung,
- den Leistungsauftrag mit dem entsprechenden Staatsbeitrag,
- über das Controlling
- und – in Abstimmung mit dem Senat der Universität – über die Wahl der Universitätsleitung.

Und ich bin überzeugt, dass es sinnvoll und richtig ist, die Autonomie der Universität **noch weiter zu entwickeln.**

Speziell im Bereich **Bau und Infrastruktur** sehe ich Potential, die Autonomie zusätzlich zu stärken.

Die Universität Bern ist hier auf **schnelle Entscheide** angewiesen. Ansonsten besteht die latente Gefahr, starke Forschungsgruppen oder wichtige Forschungsprojekte (und mit ihnen die Gelder) nur aufgrund der mangelnden Infrastruktur an andere Universitäten zu verlieren.

*

* *

Meine Damen und Herren,

ich erachte die Autonomie der Universität als **wichtiges Gut**, das wir respektieren müssen.

Leider kommt es immer wieder zu Versuchen, aus politischen Gründen in die Inhalte der Universität hineinzusteuern.

Im Jahr 2015 forderte ein solcher Versuch zum Beispiel einen Numerus Clausus für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Dahinter stand die Idee, Zugangsbeschränkungen zu politischen Steuerungszwecken einzusetzen und Studierende von angeblich unnützen Fachrichtungen abzuhalten.

Die Politik darf aber unter keinen Umständen versuchen, dirigistisch im Hinblick auf angebliche Arbeitsmarktbedürfnisse zu bestimmen, welche Fächer nützlich sind und welche nicht.

Hier trete ich klar für Freiheit und Selbstverantwortung ein.

Ich **traue es den jungen Erwachsenen zu**,
dass sie sinnvolle Entscheidungen über
ihre Studienwahl treffen können

und durchaus fähig und bereit sind, die
Verantwortung dafür und die
Konsequenzen daraus zu tragen.

Die **geringe Akademikerarbeitslosigkeit**
und die vielfältige Einsetzbarkeit und
Anpassungsfähigkeit der universitär
Ausgebildeten in unserem Land gibt dieser
Haltung Recht.

Es hat auch immer wieder politische
Vorstösse gegeben, der Universität Bern
**bestimmte inhaltliche Ausrichtungen
oder Schwerpunkte vorzuschreiben.**

Ich bin der Überzeugung, dass dies
genauso falsch ist.

Wenn Ihr Kind leidenschaftlich gerne
Fussball spielt, begabt ist und sich mit Leib

und Seele diesem Sport hingibt, so bringt es nichts,

es zum Klavierspiel zu zwingen.

((Auch wenn es nicht für alle gleich erfreulich ist, in regelmässigen Abständen die dreckigen Leibchen der ganzen Mannschaft zuhause waschen zu müssen.))

Wenn Sie Ihr Kind dazu zwingen, Klavier zu spielen, wird niemand richtig glücklich. Ihr Sohn oder ihre Tochter wird im besten Fall mittelmässig Klavier spielen und dem lokalen Fussballclub entgeht womöglich ein grosses Talent!

Der Universität Bern Interessen in Form von Fachgebieten vorzuschreiben, ist der falsche Weg. Er birgt die Gefahr der Mittelmässigkeit und der Sprunghaftigkeit.

Der Aufbau wissenschaftlicher Stärken braucht Zeit und Planungssicherheit. Professorinnen und Institute müssen wissen, dass nicht bei jedem Wechsel des Erziehungsdirektors oder der Regierungszusammensetzung Inhalte neu ausgerichtet werden.

(Thema Medizinalbereich)

Viel besser ist es – und dies sehe ich als *wichtige Aufgabe und Gestaltungsmöglichkeit der Politik* – **bereits vorhandene Stärken** und gewachsene Forschungsschwerpunkte der Universität zu erkennen und wenn nötig noch weiter zu fördern.

Ein **Paradebeispiel** für eine solche Stärke der Universität und generell für ein erfolgreiches gemeinsames Vorgehen von Politik, Hochschulen und weiteren Akteuren ist der **Medizinalbereich**.

In diesem Feld waren wir mit der Universität, dem Inselspital und vielen Firmen aus der Medizinaltechnik und der Biotechnologie schon lange stark.

Gemeinsam haben wir erkannt: Hier haben wir einen Trumpf, den wir noch stärker ausspielen müssen!

Unser Ziel war schnell klar: Wir wollen **stärkster Medizinalstandort** der Schweiz werden.

Mit der **gemeinsamen Vision vor Augen** war plötzlich vieles möglich. Es bewegte sich einiges:

- Mit dem **Zusammenschluss** der Insel und dem Spitalnetz Bern entstand das grösste Universitätsspital der Schweiz.
- Wichtige Firmen wie zum Beispiel CSL Behring und Ypsomed haben in Bern investiert und ausgebaut. Wertvolle neue Arbeitsplätze sind entstanden.

- Für weitere Dynamik sorgen wir mit dem Ausbau der Humanmedizin um 100 Studienplätze und dem Vollausbau des Pharmaziestudiums.
- Zusätzlich stärken wir den Medizinalstandort Bern mit der Gründung der sitem-insel AG. Dieses einzigartige Zentrum fördert und vereinfacht den Transfer der Forschung direkt in die klinische Anwendung zugunsten der Patientinnen und Patienten.
- Und schliesslich entschied sich der Regierungsrat in diesem Jahr, das an Uni und am Inselspital im Aufbau entstehende **Zentrum für Präzisionsmedizin** mit einer Anschubfinanzierung von 3 Millionen Franken zu unterstützen.

Die Präzisionsmedizin will die heutige Möglichkeit, riesige Datenmengen auszuwerten, nutzen, um bei der Behandlung jeder Person die individuellen Gene, die Umwelteinflüsse

und persönlichen Lebensumstände zu berücksichtigen. Dies ermöglicht letzten Endes massgeschneiderte medizinische Therapien je nach Individuum.

Meine Damen und Herren,

Sie sehen vielleicht am Beispiel des Medizinalstandorts, worauf ich hinauswill.

→ *Allein auf sich gestellt*, wäre die Politik mit dieser hochgesteckten Ambition ins Leere gelaufen.

← *Aber ohne politische Unterstützung* wären viele dieser Projekte ebenfalls im Sande verlaufen.

Nur weil verschiedene Akteure aus Politik, Wirtschaft, Hochschulen und Gesellschaft **an einem Strang in die gleiche Richtung**

gezogen haben, konnte unser Trumpf, die Stärkung des Medizinalstandorts, ausgespielt werden.

(Entwicklungspotentiale)

Nebst der Medizin gibt es noch andere solche Entwicklungspotentiale in unserem Kanton, davon bin ich überzeugt.

Bereiche, wo Bern

- auf bestehende Stärken aufbauen kann
- Bereiche, wo hohe Wertschöpfung möglich ist
- und in denen Zukunftspotential liegt

Ich nutze zurzeit mein **Präsidialjahr**, um im Dialog mit Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik solche Entwicklungsachsen und unsere Handlungsmöglichkeiten zu orten.

Dies würde es in Zukunft einfacher machen, gute Rahmenbedingungen für die Förderung dieser Potentiale zu schaffen... oder sie zumindest nicht zu behindern!

Und darüber nachzudenken, mit welchen Massnahmen der Kanton diese Bereiche zusätzlich stärken, fördern oder entwickeln kann.

Den Hochschulen kommt bei diesem Prozess eine absolut zentrale Rolle zu.

Immer wieder haben meine Gesprächspartner in diesem Entwicklungsdiallog die zentrale Bedeutung unserer Universität und auch der Berner Fachhochschule als Standortfaktor betont.

Die Unternehmen messen dem Zugang zu hervorragend ausgebildetem Personal in der Regel ein noch höheres Gewicht bei als den steuerlichen Rahmenbedingungen.

Die Universität Bern nimmt diese Rolle als Standortfaktor ja auch schon sehr

erfolgreich wahr, nicht nur im erwähnten Beispiel des Medizinalstandorts.

Ihre Forschungstätigkeit und ihre Ausbildung sind zum Beispiel auch sehr wichtig für die **Netzwerkindustrien** in Kommunikation, öffentlichem Verkehr, Logistik und Energieversorgung, die in Bern stark vertreten sind.

Oft als selbstverständlich angesehen wird die im weltweiten Vergleich enorm hohe Effizienz und Kompetenz der **öffentlichen Verwaltung** in der Schweiz – auch dazu leistet die Hauptstadtuniversität Bern als Talentpool und Expertise-Zentrum einen ganz wesentlichen Beitrag.

Meine bisherigen Gespräche im Rahmen dieses Entwicklungsdialogs haben auch ergeben, dass der Kanton Bern bei der **Förderung des Unternehmergeistes**, namentlich in Ausbildung und Studium, aber auch bei der Forschung, noch besser werden kann.

Mir gefällt der Gedanke, dass die Universität auch ein Ort werden könnte, wo bei interessierten Studierenden und bei Nachwuchsforschenden ein unternehmerischer Gründergeist unterstützt und gefördert wird. Ich hoffe, dass gerade auf diesem Gebiet in der nächsten Zeit einiges in Bewegung kommen wird.

(Berufsbildung versus Universität)

Meine Damen und Herren,

in meinen 12 Jahren als
Erziehungsdirektor habe ich viele schöne
Momente erlebt. Es gab aber auch
Diskussionen, auf die ich lieber verzichtet
hätte. Eine solche Diskussion ergab sich
durch wiederholte Vorstösse,

die Hochschulbildung gegen die
Berufsbildung,

den Weg der Gymnasialmatur gegen
denjenigen der Berufslehre auszuspielen.

Dagegen musste ich immer wieder
ankämpfen, zum Glück, wie mir scheint,
bisher einigermaßen mit Erfolg.

Dennoch halten sich solche Vorurteile
hartnäckig. In einer kürzlich von der Basler
Zeitung durchgeführten Umfrage
bedauerten 80% der Befragten den

vermeintlichen Trend hin zur
Akademisierung.

Dem kann ich entgegen: Einen solchen
Trend hin zu einer so genannten
«Akademisierung» gibt es bei den
Abschlüssen im Kanton Bern nicht:

- Die Gymer-Quote ist bei uns
konstant.
- Die Berufslehre ist nach wie vor
gefragt und bleibt in unserem Land
die erste Wahl für die Mehrheit der
jungen Menschen.

Die Öffnung des Zugangs zur
Hochschulbildung für die Absolventinnen
und Absolventen von Berufslehren über
die Berufsmatur ist keine Gefahr, sondern
ein Garant für diesen fortwährenden Erfolg
der dualen Berufsbildung!

Vor allem bin ich beim Ergebnis der
Umfrage der Basler Zeitung über das Wort
"**bedauern**" gestolpert. Als ob es sich um

einen Unfall handle oder um eine schlimme Krankheit, wird die «Akademisierung» bedauert.

Ich habe mich dabei gefragt, was genau dieses Bedauern auslösen könnte.

- Beklagt sich unsere Wirtschaft, sie könne so viele Akademikerinnen oder Akademiker gar nicht absorbieren?
- Fehlen in der Wirtschaft Personen mit Praxisbezug?

Immer wieder wurde behauptet, viele Hochschulabsolventen würden den Berufseinstieg nur mit Mühe schaffen, hangeln sich von Praktika zu Praktika durch oder begnügen sich mit schlecht bezahlten Jobs, die ihren Qualifikationen nicht entsprechen.

Solche und ähnliche Klischees halten einem harten Faktencheck nicht stand.

- Statistisch gesehen haben Hochschulabsolventen, egal welcher Studienrichtung, auch die angeblich

brotlosen Geistes- und Sozialwissenschaftler, ein geringeres Risiko, erwerbslos zu werden als der Rest der Schweizer Bevölkerung.

- die Mehrheit der Hochschulabsolventen übt gemäss Umfragen eine Beschäftigung aus, die ihren Qualifikationen angemessen ist.
- und auch der Verdienst der Hochschulabsolventen ist überdurchschnittlich gut.

Das ist doch eine frohe Botschaft, die wir nicht bedauern, sondern über die wir uns alle freuen sollten!

Das Ausspielen der Berufslehre gegenüber der Hochschulbildung läuft meiner Meinung nach ins Leere.

Ich bin felsenfest überzeugt:

Unser wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Erfolg hat viel damit zu tun, dass wir

- hervorragende Universitäten
Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen
- **ebenso** wie eine hervorragende duale Berufsbildung haben.

Beide Ausbildungswege müssen deshalb gepflegt und gestärkt werden.

Sowohl die Lehre als auch der akademische Weg bereiten optimal auf das Leben und den Arbeitsmarkt vor.

Die Lehre,

- praxisorientierte
- mit raschem Berufseinstieg und damit Unabhängigkeit und Lebenserfahrung.

Das Universitätsstudium,

- mit weitem Bildungshorizont,

- und vertieftem Einblick in ein Fachgebiet und die wissenschaftliche Arbeits- und Denkweise,
- und Kompetenzen, sich in einer dynamisch verändernden Gesellschaft zu bewähren.

Ich sehe deshalb nicht primär das Gegensätzliche der beiden Ausbildungswege, sondern das sich Ergänzende. Und dank der generellen Durchlässigkeit unseres Bildungssystems gibt es jede Menge Möglichkeiten, sich auch später weiter zu entwickeln.

(Wir können gestalten)

Somit komme ich zum letzten Gedanken, den ich Ihnen heute mitgeben möchte.

Wir kennen die genauen zukünftigen Herausforderungen für unsere Gesellschaft heute nicht.

Und wir wissen auch nicht, welches Wissen, welche Fächer, welche Erkenntnisse uns die Probleme der Zukunft lösen helfen.

Deshalb: Ich habe viel vom Medizinalstandort gesprochen. Aber es ist wichtig, dass unsere Universitäten breit aufgestellt sind und sich nicht aus aktueller Sicht auf einzelne, besonders erfolgsversprechende Bereiche beschränkt.

Zum Meistern der zukünftigen Herausforderungen brauchen wir mehr denn je die Forschung der Universität in ihrer ganzen **Vielfalt!**

Ich bin überzeugt: **Wir können unsere Zukunft gestalten.**

Die Gesellschaft und damit auch die Politik sind den Entwicklungen der Wirtschaft und der Technologie nicht einfach wehrlos ausgeliefert.

Wir können die Zukunft **gestalten**,
aber wir können sie nicht „**bestimmen**“.

Das heisst: Wir sollten **gemeinsame Visionen entwickeln**,

- wohin wir mit unserem Land, mit unserem Kanton wollen.
- Wozu wir welche Wirtschafts- und Technologieentwicklung wollen.

Denn Wirtschaft und Technologie ist für die Menschen da, nicht umgekehrt.

Damit gestalten wir die Zukunft.

Wir können die Entwicklung aber nicht bestimmen. Das heisst, unsere Arbeit und unsere Massnahmen müssen

- zukunfts offen sein,
- in Hypothesen denken
- Veränderungen zulassen und darauf reagieren können.

Denn die Entwicklung wird nicht genau so sein, wie wir sie möchten.

Wir können nicht alles vorschreiben und planen, aber wir müssen ermöglichen und fördern, sobald wir Potenzial erkennen – Und das sollten wir in unserem Kanton noch stärker tun – über die Parteigrenzen hinaus. Die Reaktionen

auf den von mir angestossenen
Entwicklungsdialog stimmen mich
optimistisch, dass das gelingen könnte.

(Schluss)

meine Damen und Herren,

ich komme jetzt wahrhaftig zum Schluss
meiner letzten Dies Rede.

Es ist immer das gleiche Dilemma: Was
für treffende Worte soll man beim
Abschied sagen?

Eigentlich ist es für einen Abschied ja
heute ohnehin **noch zu früh**. Ich habe
noch fast ein halbes Jahr vor mir, um mich
als Erziehungsdirektor für die Bildung und
die Uni einzusetzen.

Und doch: Ich könnte jetzt die Gelegenheit
nutzen, mit einer schönen Floskel aus dem
Poesiealbum zu enden wie:

- "Verlasse das Fest, wenn's am
schönsten ist" oder

- "Geh zum Zeitpunkt, wenn viele Menschen noch sagen: Schade".

Etwas Anderes aber ist mir ein viel grösseres Anliegen:

Ich möchte mich bei Ihnen allen für die unheimlich wertvolle Zeit bedanken, die ich mit Ihnen erleben durfte.

Wertvoll, da wir gemeinsam die Universität Bern **weiterentwickeln** durften, sie Vorwärts bringen und zu dem werden lassen konnten, was sie jetzt ist: **eine fantastische Hochschule mit fantastischen Menschen.**

Ich bin **stolz** auf diese Universität und der Stolz, den ich vor zwölf Jahren ausdrückte, ist durch das seither Erlebte noch viel grösser geworden.

Es hat mich enorm beeindruckt, mit wie viel Engagement und Herzblut Sie,

- die Universitätsleitung,
- der Senat,
- die Fakultäten,
- die Professorinnen und Professoren,
- der Mittelbau,
- alle übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität und
- nicht zuletzt die Studierenden selbst für ihre Universität und für die Wissenschaft einstehen!

Ihnen allen gehört mein Lob, mein Dank und meine Bewunderung.

Ich selber konnte ungemein viel von Ihnen lernen und profitieren und werde diese wundervolle und spannende Zeit nie vergessen.

Ich hoffe sehr, dass der Wille in unserem Kanton, durch eine starke, breit aufgestellte Universität möglichst viele und vielfältige Talente zu fördern und zu fordern, auch in Zukunft erhalten bleibt!

Machen Sie weiter so!

*Vivat, crescat, floreat Universitas
Bernensis!*

Dok.-Nr. 796640-v8